Nordafrika und der Weltkrieg.

Von Dr. Bröbster.

Ueber den gewaltigen Ereignissen des Weltkrieges sind die Versuche wenig beachtet worden, die von den arabischen und berberischen Völkerschaften Nordafrikas gemacht wurden, um die Gebundenheit ihrer europäischen Zwingherren in Europa zu benutzen und sich deren Joch zu entziehen bezw. der ihnen drohenden Unterwerfung vorzubeugen. Der Entente sind diese Versuche recht unbequem gewesen, nicht sowohl wegen ihrer militärischen als vielmehr ihrer moralischen Bedeutung. In militärischer Hinsicht waren sie früher oder später zu einem Mißlingen verurteilt, da ihnen eine wirksame Unterstützung seitens der Gegner der Entente nicht gewährt wurde, bezw. nicht gewährt werden konnte. Anders in moralischer Hinsicht. Die gewalttätigen und hinterlistigen Maßnahmen, mit denen Nordafrika niedergehalten wurde, werfen ein bezeichnendes Licht auf den wirklichen Charakter der Völkerbefreiung, die man zum Simpfengang als Aushängeschild benutzte. Und die modernen Sklavenjagden, die in majorem Franciae gloriam in Französisch Westafrika veranstaltet wurden, um Rekruten für die schwarze Armee zu pressen, zeigen wie die „heilige Aufgabe der Zivilisation, das Wohlergehen und die Entwicklung der afrikanischen Völker zu fördern“ (Art. 22 der Völkerbundsatzung) von Frankreich, das an der Spitze dieser Zivilisation marschiert, in Praxi geübt wird.

Um vor der Öffentlichkeit ihren Maßnahmen nicht den Charakter gewalttätiger Unterdrückung, sondern den der Zurechtweisung Irreführter zu geben, war die Propaganda der Entente, insbesondere die Frankreichs darauf bedacht, die Widerstände, die man in Nordafrika fand, als Folge deutscher Antriebe hinstellen. Man verfolgte damit auch einen anderen innerpolitisch wichtigen Zweck. Die Fortführung kostspieliger Kolonialunternehmungen in Afrika konnte zur Zeit, wo deutsche Truppen in Frankreich standen, nur dann vor der Mehrheit der Volksvertretung gerechtfertigt werden, wenn sie der Bekämpfung desselben Gegners galten, dem man in Europa gegenüberstand. Den Vogel hat in dieser Hinsicht zweifelsohne General Lyauté, der Generalresident Frankreichs in Marokko, abgeschossen, dem die Entdeckungen zu verdanken sind:

„Marokko ist einer der wertvollsten Einsätze des Weltkrieges.“
„In Marokko bekämpfen wir den gleichen Feind wie an der Ostfront.“
„Die marokkanische Front ist mit der deutsch-französischen gleichwertig.“
Mit derartigen Schlagworten wurde der Haß gegen den „Boche“ als Ansporn für die Fortsetzung und Ausdehnung der Marokko-Aktion auch während der kritischsten Lage des Weltkrieges ausgenutzt.

Auch auf der Friedenskonferenz mußte die angebliche Gefährlichkeit unserer sogenannten Marokko-Aktion den Vorwand für die völlige Ausschließung Deutschlands aus Marokko liefern. Man führte insbesondere an, die Republik habe ein Heer von 80 000 Mann in Marokko unterhalten müssen, um dieses gegen die Boches zu ver-

teidigen. In der Nachtragsforderung für das Budget für 1922 ist dieses Heer indes auf 91 000 Mann erhöht worden, aus Gründen, die mit der deutschen Gefahr nicht das Geringste zu tun haben. Daß zur Begründung auch auf die spanische Zone verwiesen wurde, wo sich mit französischen Lebelgewehren bewaffnete Rifleute gegen die Spanier erhoben haben, nimmt nicht Wunder. Aber es waren doch wohl Franzosen, gegen die wegen Waffenschmuggels an Eingeborene in Adjda (der Hauptstadt von Französisch Ost-Marokko, 88 Kilometer von der Grenze der spanischen Zone entfernt), die kriegsgerichtliche Untersuchung geführt und vom Kriegsgericht in Taza kürzlich ein Urteil gefällt wurde, das

den Officier d'administration Moirand zu 20 Jahren Zwangsarbeit und Degradierung,

den Leutnant Rabib zu 20 Jahren Zwangsarbeit,

Durocher zu 5 Jahren Zwangsarbeit

Bécaille zu 15 Jahren Zwangsarbeit,

verurteilte. Und diese Chancen vermindern sich nicht bei Vermehrung der französischen Truppenbestände in Marokko.

Man überschätzt wirklich unsere Propaganda, wenn man sie für die Schwierigkeiten, auf die die Alliierten in Nordafrika stießen, verantwortlich machen will. Es gab eben und gibt auch noch in Nordafrika sowohl wie im Orient eine Menge Zündstoffs und einheimischer Widerstände gegen die Durchführung des westmächtlichen Imperialismus, zu deren Weckung es garnicht erst unserer Propaganda bedürfte. Dafür sorgte und sorgt die „pénétration pacifique“ ganz von selbst. Wir besaßen in Nordafrika keine politische Macht, noch weniger militärische Machtmittel. Vor dem Kriege waren wir zu ehrlich und harmlos gewesen, um Verbindungen anzuknüpfen, die uns im Ernstfall hätten nützlich werden können. Wenn im Weltkriege Versuche gemacht wurden, das Versäumte nachzuholen, so standen sie von vornherein unter dem Zeichen:

„Was du vom Augenblicke ausgeschlagen,
Bringt keine Ewigkeit zurück.“

ntente=
indliche
entren

Als Hauptträger der religiös-nationalistischen Bewegung in Nordafrika kommen in Betracht:

im Westen, im saharisch = marokkanischem Grenzgebiet die Schüler und Anhänger des 1910 verstorbenen Scheichs Ma-el-Minin (Mittelpunkt Smara etwa 220 Kilometer südlich des Wad Dra und 150 Kilometer südöstlich von Kap Jubh);

im Osten, in den tripolitanisch = westägyptischen Wüsteneien Libyens die Bruderschaft *) der Senusja (Mittelpunkt Djaghbub in der Oase Jupiter Amon und die Kufra-Oasen).

*) Anm.: Die religiösen Bruderschaften im Islam verdanken ihre Entstehung einer mystischen Reaktion gegen die Kälte des mohammedanischen Kult und stehen im Zusammenhang mit der Verehrung der Heiligen (Scherifen und Mrabtin) und der heiligen Stätten. Sie sind von einem Scherifen oder Mrabit gegründete Vereinigungen gläubiger Moslemin, deren Mitglieder (chuân) bestimmte Gebräuche, Förmlichkeiten und Sazungen zu beobachten haben. Sie

Beider Bestrebungen waren auf eine Reinigung und Erneuerung des Islam gerichtet. Ihre Verbindungen reichten bis tief in den Sudan, in die Einflusssphären Frankreichs und Englands. Schech Ma-el-Minin zur Fadeliya = Bruderschaft gehörig unterhielt Beziehungen zu den Häuptlingen in Mauritania, in Trarza und Brakna, im Senegal, im Nigerknie und zu religiösen Persönlichkeiten der Umgegend von Timbuktu. Indes war sein und seiner Schule Ansehen schon bei seinem 1910 erfolgten Tode im Sinken begriffen. Sein Sohn und Nachfolger Ahmed el-Hiba wurde zwar von den franzosenfeindlichen Stämmen zum Sultan erhoben und zog im August 1912 in Marakesch, der südlichen Hauptstadt Marokkos, ein. Aber seine Herrlichkeit war von kurzer Dauer. Raum einen Monat später wurde er von den Franzosen verjagt und hielt sich in der Folge von abgefallenen Anhängern bedrängt mit Mühe in den Bergen des Antiatlas. **)

Weit bedeutender war die geistliche und weltliche Macht der Senusia. Mohammed b. Ali Senufi aus Mostaghanem in Algerien gründete in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Mekka nach seinem Austritt aus der Fadeliya-Bruderschaft eine selbständige Zawiya (Ordensniederlassung). Es gelang ihm in verhältnismäßig kurzer Zeit unter den jeder Autorität abgeneigten Wüstenjüngern Zentralarabiens, die sich um den amtlichen Islam nur wenig kümmerten, weitgehenden Einfluß zu gewinnen. Mißhelligkeiten mit den Mekkanern, denen seine puritanischen Auffassungen mißfielen, veranlaßten ihn gegen 1834 den Hauptsitz seines Ordens von Mekka zunächst nach Misrata an der großen Syrte — etwa 200 Kilometer östlich von Tripolis — und von da nach Djaghhub zu verlegen, das unter seinem wohlthätigen Einfluß mächtig emporblühte. Bei seinem Ende der 50er Jahre erfolgten Tode war sein Orden in Arabien von der syrischen Grenze im Norden bis nach jener im Süden weit verbreitet. In Nordafrika waren die Berberbewohner der Oasen Siwa und Audjila, die Medjamera in Djalo seiner Lehre gewonnen, in Sogna, Zawiya, Murzug, Ghadames und Ghat Ordenszweig-niederlassungen errichtet und Sendboten der Senusiya bis zu den Tuat-Oasen (im Süden Marokkos) tätig. In der Folge wurden die Oasen Wau und Wanyanga, die Landschaften Dar For, Dar Sila, Wadai, Baghirmi, Borku- (Min Salakka) bekehrt und in Tibesti und Kauar fester Fuß gefaßt. Anfang der 90er Jahre wurde der Hauptsitz des Ordens von Djaghhub nach den etwa 40 Tagereisen von Benghasi entfernten Kufra-Oasen verlegt, wo man vor dem Besuch europäischer Reisender und türkischer Spione sicher war.

Die rasche Ausbreitung der Senusia kann nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß die Senusi-Sendboten und -Zawias für die

pflegen gegenseitige Hilfsbereitschaft und haben erhebliche wirtschaftliche Bedeutung. Gelegentlich gewinnen sie auch politische Bedeutung.

**) Anm.: Näheres s. *Neuer Orient* 1920 S. 52 ff: „Der Sus-el-Aqsa“ und *Der Deutsche Kulturpionier* 1920 Nr. 4; 1921/22 Nr. 1 und 2 „Mit Uboot nach Südmarokko“.

Bevölkerungen Innerafrikas wirkliche Wohltäter waren. Inmitten der ewigen Stammesfehden, der Streitigkeiten des täglichen Lebens, die keine weltliche Behörde zu schlichten in der Lage war, bei der allgemeinen Leidenschaftlichkeit und Anwissenheit vertraten sie etwas Wissen, Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit. Ihre Nichtbeteiligung an den Streitigkeiten gestattete ihnen sich sehr oft ins Mittel zu legen; ihre Menschenerfahrung gab ihnen die Möglichkeit, widerstreitende Interessen auszugleichen. Die Jauias waren der Ort, wo man Zwistigkeiten schlichtete, wo man die Anfänge der mohammedanischen Wissenschaften lehrte, wo Arme und Reisende, Unterdrückte und Hilflose Obdach und Schutz fanden.

Trotz ihres propagandistischen Eifers waren die Leiter der Senusia nicht blind gegenüber den Realitäten des politischen Lebens. Infolge der wirtschaftlichen Armut des Ostens der Cyrenaica, ihres eigentlichen Bereichs, waren sie auf die Zufuhr von Lebensmitteln aus Aegypten und auf die Einkünfte aus den dortigen Senusia-Organisationen, mithin auf die Pflege guter Beziehungen zu Großbritannien, angewiesen. So schwer es ihnen manchmal geworden sein mag, sie haben dem Rechnung getragen. Als Mitte der 80er Jahre Abgesandte des Mehdi von Chartum den Groß-Senusi um Unterstützung gegen die Engländer angingen, lehnte er ab. Mehdi-Kandidaturen von Fanatikern fanden bei der Senusia grundsätzlich keine Unterstützung.

Die Beziehungen des Scheichs der Senusia zu den Türken in Tripolitanien waren lange Zeit sehr gespannt. Erst nach dem italienischen Angriff auf Tripolis (Oktober 1911) wurde zwischen Türken und Arabern eine Art Einheitsfront hergestellt, und der damalige Groß-Senusi Sidi Ahmed ben Sid Mohammed esch-Scherif ben Sid Mohammed ben Ali rief die Bewohner des tripolitaniischen Gebiets zwischen Sellum im Osten und der tunesischen Grenze im Westen zum heiligen Krieg gegen Italien auf. Die theologisch-juristischen Gründe für diese Entscheidung faßte er in einem Büchlein zusammen, das in Kairo (!) im Verlag der Zeitung esch-Schab gedruckt wurde.

Mit dem Verschwinden der türkischen Regierungsautorität aus Tripolitanien erhielt die Senusia weltliche Macht. Enver Pascha suchte vor seinem Weggang aus der Cyrenaica Sidi Ahmed in Djaghbub auf, „legte die Geschicke des Landes in Allahs und seine Hände“ und gab ihm die Versicherung, die türkische Regierung werde alles gutheißen, was er im Interesse des Landes tun werde. Die zurückbleibenden türkischen Offiziere und Soldaten wurden ihm unterstellt. Ein Teil von ihnen kehrte 1913 mit Uziz Behrel-Masri nach einem blutigen Zusammenstoß mit den Arabern nach der Türkei zurück. Sidi Ahmed verließ das entlegene Djaghbub und begab sich nach dem Küstengebiet der Cyrenaica, wo er in Bir War — etwa 5 Kilometer südlich des bei Beginn des italienisch-tripolitaniischen Krieges von den Engländern besetzten Sellum — sein Lager aufschlug. Seine bewaffnete Macht bestand aus seiner Leibwache etwa 200 Tolba (die= nende Brüder) und 100 Negern, sowie etwa 300 Mann Araber und Türken nebst 1 Geschütz und 2 Maschinengewehren.

Neben den genannten beiden Hauptträgern der religiös-nationalistischen Idee des Islams in Nordafrika gab es noch eine Reihe mehr lokaler Widerstände gegen die europäische Unterdrückung. Die hauptsächlichsten waren:

in Tripolitanien:

Kamaban Schitwi auch Suihli genannt, der sich südlich der großen Syrte einen kleinen Staat mit Misrata als Hauptstadt geschaffen hatte;

Sliman el-Baroni, im Djebel Nefusa zwischen Tripolis und der tunesischen Grenze, Hauptsitz Uzizia;

Chalifa ben Askar in Nalut, tunesisch-tripolitanisches Grenzgebiet,

Schekh Sof von Uad Mahmod sw. Tripolis;

in Marokko:

Moha u Hammu Zaiani um Chenifra im oberen Amm-er-Rebea-Tal, am Nordabhang des mittleren Atlas, Semlali im Tafilalt.

Anfangs Mai 1914 war Taza (etwa 170 Kilometer östlich von Fes) von französischen Truppen besetzt, und die Landverbindung zwischen Algerien und Westmarokko hergestellt worden. Einen Monat später ereilte Chenifra, den Sitz Moha u Hammu Zaianis, das gleiche Schicksal. Mit der Einnahme beider Plätze war aber der Widerstand der umwohnenden Gebirgstämme nicht gebrochen, von einer Befriedung derselben noch nicht zu reden. Die französische Marokko-Presse wußte von zahlreichen blutigen Zusammenstößen französischer Truppen mit den dortigen Stämmen im Juni und Juli zu berichten. Am 31. Juli 1914 meldete „La Presse Marocaine“ in Casablanca, ein Teil der französischen Besatzungstruppen würde aus Marokko nach Frankreich gezogen werden, und kündigte für den nächsten Tag die Ankunft der ersten sechs Truppentransportzüge aus dem Innern an. Daß die Zurücknahme der Truppen die Stämme veranlassen werde, die Waffen niederzulegen, bis es den Franzosen gefiele, sie völlig zu unterwerfen, hat wohl nur die französische Kriegspropaganda annehmen und ihren Gläubigen aufbinden können. Indes beschränkten sich die Zusammenstöße — von dem mißlungenen Handstreich Oberst Laverdures auf Moha u Hammus Lager bei el-Seri abgesehen, der den Franzosen an Toten 33 Offiziere und 580 Mann kostete (13. 11. 1914) — zunächst auf kleinere Scharmügel, bis man französischerseits dazu überging, den Umfang des unterworfenen Gebiets beträchtlich zu erweitern.

Die Bildung einer Einheitsfront der franzosenfeindlichen Elemente wußte man zu verhindern, indem man den Eigennutz und die Unbeständigkeit einzelner, die gegenseitigen Eifersüchteleien und Feindschaften, gesellschaftliche und politische Gegensätze mit Geschick ausbeutete. Im Süden verstand man es durch die Begünstigung der „großen Raids“, die man in ihrer usurgiarten Machtstellung vorläufig bestätigte, einen Damm gegen das Vordringen der Anhänger Hibas zu schaffen.

**Die frie-
gerischen
Ereig-
nisse im
Westen.**

Nach einer Zusammenstellung im Bulletin du Comité de l'Afrique Française verloren die französischen Besatzungstruppen in Marokko bei kriegerischen Unternehmungen vom 1. Juli 1914 bis 30. Juni 1919:

	Offiziere	Unteroffiziere und Mannschaften
1914 (1. Juli bis 31. Dez.)	40	729
1915	8	149
1916	20	284
1917	19	326
1918	28	588
1919 (1. Jan. bis 30. Juni)	7	235
zusammen:	122	2311 an Toten.

Aber derartige Verluste hatte das französische Besatzungskorps in Marokko schon lange vor Beginn des Weltkrieges zu verzeichnen. Die Besetzung von Fes hatte vom 1. 5. bis 1. 11. 1911: 694 Tote gekostet. Vom 1. 1. bis 1. 5. 1912 hatte man 14 Offiziere und 91 Uffz. und Mannschaften, vom 1. 7. 1913 bis 30. 6. 1914 mindestens 22 Offiziere und 160 Uffz. und Mannschaften verloren. Allein im Juli 1914 waren in den Gefechten bei Taza und im Zaian mindestens 7 Offiziere und 76 Unteroffiziere und Mannschaften gefallen. Danach verbleiben für August bis Dezember 1914 33 Offiziere und 653 Unteroffiziere und Mannschaften, wovon 33 Offiziere und 580 Mann auf den Tag von el-Heri entfallen, der zu den kostspieligsten Katastrophen der französischen Kolonialpolitik in Nordafrika gehört. Rechnet man diesen Tag ab, dessen Verlust nach General Chautey auf Rechnung der besonderen Unvorsichtigkeit des Obersten Laverdure kommt, so bleiben die französischen Verluste in den ersten fünf Kriegsmonaten zusammen hinter denen des Vorkriegs-Juli, die im Kriegsjahr 1915 hinter denen in den 12 Monaten 1. 7. 1913/30. 6. 1914 zurück. Unsere Propaganda muß also trotz des französischen Geschreis recht ungefährlich gewesen sein.

Die verhältnismäßig größten Schwierigkeiten fanden die Franzosen bei Unterwerfung der Schloß des Sus und der Berbern des Tafilalt. Im Susfeldzug des General de Lamothe (4. 2. bis 20. 4. 17), durch den das Wiederaufleben der Hiba-Bewegung verhindert werden sollte, nachdem die eingeborenen Helfershelfer der Franzosen den Anhängern Hibas in den Höhlspässen von Igelsen unterlegen waren, sahen sich die Franzosen bei Midjan (östlich Tiznit) zum ersten Mal marokkanischen Schützengräben gegenüber und erlebten die Ueberraschung, daß ihr Umgehungsversuch erkannt wurde und mißlang. Der überaus hartnäckige Widerstand, den man bei Midjan und später bei Ifseg fand, ließ geraten erscheinen, den Vormarsch einzustellen und den Gegner erst politisch zu zermürben.

Im Tafilalt (südlich des Atlas), wo Oberst Doury mit dem Expeditionskorps von Bu Denib am 10. 7. 1916 größere Berber-Ansammlungen bei Meski zersprengt hatte, hatte die franzosenfeindliche Bewegung Ende 1917 in dem Mrabit Semlali ein energisches Oberhaupt bekommen. Seine Anhänger griffen die französischen Po-

sten an und unterbrachen die Verbindung zwischen ihnen im Herbst 1918. Eine Truppenmacht von etwa 10 000 Mann nebst 12 Flugzeugen wurde in Bu Denib zusammengezogen. Das Kommando erhielt General Boehmirau, der fähigste Schüler Lyautehs. Der Vormarsch auf Rahmet-Allah und Djar-es-Soq am Wad Ziz im Januar 1919 stieß auf erbitterten Widerstand. Der General selbst wurde schwer verwundet.

Nach dem Friedensschluß von Dschy (15. 10. 1912) hatte die italienische Besetzung des Hinterlandes von Tripolis beträchtliche Fortschritte gemacht. März/April 1913 besetzte General Bequio Djebel Nefusa; Sliman el-Baroni flüchtete über Tunesien nach Konstantinopel. Ende April wurden in Ghadames (520 Kilometer von Tripolis), im Juli in Mizda und Soqna, im März 1914 in Murzuq, der Hauptstadt von Fezzan, und am 12. August 1914 in Ghat, italienische Posten eingerichtet. Aber schon am 28. November 1914 mußte Murzuq, Mitte Dezember 1914 Ghadames, im Januar 1915 Ghat wieder geräumt werden. Die italienischen Besatzungen traten auf tunesisches Gebiet über. Im Juni 1915 wurden die italienischen Truppen aus Mizda und Gharian (südlich Tripolis), im Juli aus Nalut (tripolitan.-tunes. Grenzgebiet) und den Küstenplätzen Bu Ramesch, Zauia, Adjila, Sorman und Zuagha zurückgezogen. Von Tripolitanien blieben nur Tripolis und Homs in der Hand der Italiener. Der Erfolg der tripolitanischen Stämme riß die Grenzstämme Südost-Tunesiens mit fort. Bei Dehibat, Tahtauin und Umm Suigh kam es im September/Oktober 1915 zu Zusammenstößen mit den Truppen des Kommandement du Sud Tunesien, die in Stärke von 15 000 Mann als Grenzschutz zusammengezogen waren. Südlich der großen Syrte hatte die Abteilung der Obersten Miani (1 Bat. Bersalieri, 1 Rie, italienische Infanterie, 1 Bat. erythräischer, 2 Bat. libyscher Schützen, 2 Geschütze und 3 Maschinengewehre), am 28. April beim Angriff auf Aufständische in Dast hu Hadi infolge des Abfalls der Gefolgsleute Ramadan Schtiwis, die auf den Flügeln standen und plötzlich auf die Italiener schossen, eine schwere Niederlage erlitten. 18 Offiziere und 200 Mann fielen, mehr als 400, darunter Miani selbst, wurden verwundet, die Geschütze und Maschinengewehre gingen verloren. Misrata wurde daraufhin geräumt. Die Bewegung griff auch auf die Cyrenaica über, deren Hafenstädte Benghazi, Derna, Tobruk von den Italienern, Sellum von den Engländern besetzt waren, während Schech Senufi in Sellum (Binnenstadt) lagerte.

Sidi Ahmed trug jedoch Bedenken, die Neutralität aufzugeben. Sliman Baroni und Tariq, die als Abgesandte der türkischen Regierung Ende 1914 und anfangs 1915 nach Bir War kamen, um ihn für den Krieg gegen England zu gewinnen, fanden bei ihm eine sehr kühle Aufnahme. Auf Veranlassung des englischen Befehlshabers von Sellum (Hafen) ließ er sie gefangen setzen. Enver Paschas Bruder Nuri, der Ende Februar 1915 eintraf, entging dem gleichen Schicksal nur dadurch, daß er reichlich Geld mitbrachte. Aber aus

In Tripo-
litanien u
im Osten

Rücksicht auf England durfte er acht Monate lang nur nachts heimlich von Bir War nach Sellum (Binnenstadt) kommen. Weitere türkische Offiziere und Mannschaften mit Geld, Waffen und Munition langten nach und nach auf Segelbooten aus Kleinasien an. Sie traten als Instruktoren in das Heer des Senusi ein, dessen Zahl sich durch Zulauf von libyschen Freiwilligen beträchtlich vermehrte. Meist schlecht oder gar nicht bezahlt fanden sie bei Ausübung ihres Berufs alle möglichen Schwierigkeiten, die nicht nur in den örtlichen elenden Verhältnissen lagen. Vielfach sahen sie sich arabischen Günstlinge vorgezogen, zu deren Gunsten Sidi Ahmed auch über die für den Unterhalt der Truppen angeschafften Lebensmittel willkürlich verfügte. Unvorsichtige Aeußerungen, zu denen sie sich in ihrem Unwillen hinreißen ließen, insbesondere geringschätzig Bemerkungen über Sidi Ahmeds Gesinnung, Stellung und Einfluß verbunden mit reichlicher Selbstüberhebung, unverblümmte Drohungen mit Djemal Pascha, der nach Ueberschreitung des Kanals mit dem ganzen Araberpact und Senusizauber aufräumen werde, blieben Sidi Ahmed ebensowenig ein Geheimnis wie das allzu durchsichtige Bemühen Nuris, zu den jüngeren Verwandten der Senusi, namentlich Sidi Hilal, die Beziehungen zu pflegen. Die Kraftprobe, auf die es Nuri vor Eröffnung der Feindseligkeiten gegen England ankommen ließ, indem er gegen den ausdrücklichen Befehl des Senusi einen Beduinenscheich und einen türkischen Offizier auf anglo-ägyptisches Gebiet schickte, um dort Unruhen zu stiften, bewies, daß Sidi Ahmed der stärkere war. Der türkische Offizier wurde auf seinen Befehl erschossen.

Englischerseits war man inzwischen nicht untätig. Man sparte nicht an Geldgeschenken und Versprechen. So sollen Sidi Ahmed für Auslieferung der türkischen Offiziere und Soldaten (etwa 200 Mann) und der ägyptischen Deserteure (Küstenwächter und Kamelreiter) West-ägypten von der Grenze der Cyrenaica bis Haman (80 Kilometer südwestlich von Alexandrien), für die Teilnahme am Kampf gegen Djemal Pascha und der Eroberung des Hidjaz das arabische Chalisat zugesichert worden sein. Sidi Ahmed schwenkte. Eine Verstärkung wurde dadurch veretelt, daß A. 35 das Handelsschiff Tara am 5., die beiden ägyptischen Kanonenboote Abbas und Abd-el-Mumen am 8. und das Handelsschiff Moorina, (den von der australischen Regierung beschlagnahmten früheren deutschen Dampfer „Thüringen“), am 11. November in der Bei von Sellum versenkte, und die überlebenden Schiffsbesatzungen — etwa 100 Engländer — in dem nahen, unbefestigten Port Sulaiman, dem Senusi ablieferte. In den Augen der Eingeborenen hatte der britische Nimbus einen empfindlichen Schlag erhalten. Sie bekamen Mut, auch selbst etwas gegen die Engländer zu unternehmen. Ihre zuversichtliche Stimmung wurde von den türkischen Offizieren ausgenutzt. Als dann die Engländer — mißtrauisch gemacht vor den bösen Absichten des Senusi durch die für die türkische Sache gewonnenen ägyptischen Offiziere der Küstenwächter und Kamelreiter — beim ersten falschen Alarm Sellum, Baghbagh und Bomba (Sidi Berrani) Hals über Kopf räumten,

drängten ihnen die Beduinen und die Senusi-Soldaten nach. Sidi Ahmeds Bedenken wurden durch das Eintreffen von U. 38 mit Waffen, Geld- und Geschenken zunächst beschwichtigt. Aber er war nicht mit ganzem Herzen beim Feldzug gegen Aegypten, zumal ihm sein sehnlichster Wunsch, als selbständiges Oberhaupt des Senusi-Staats anerkannt zu werden, weder von der Türkei noch von Deutschland erfüllt wurde, und der deutsche Vertreter, um übertriebene Empfindlichkeiten der Türkei zu schonen, sich weitgehende Zurückhaltung auferlegen mußte. Er verhehlte sich nicht, daß Gelingen oder Mißlingen eines Angriffs auf Aegypten von der Entscheidung am Sueskanal abhing, und hätte am liebsten gewartet, bis die gefallen war.

Der Vormarsch der nördlichen Kolonne des Senusiheeres unter Nuri und Djafer, deren Stärke etwa 3000 Mann mit 4 Kanonen (Mantelli) und 9 Maschinengewehren betrug, kam anfangs Dezember 1915 bei Madjid etwa 6 Kilometer von Matruh, dem Endpunkt der Eisenbahn vom Mariut-See, zum Stehen, wo sich die Engländer verschanzt hatten und Verstärkungen erwarteten. Weit erfolgreicher war die fliegende Kolonne im Süden, etwa 500 Kamelreiter unter dem einstigen ägyptischen Major Mehemed Saleh, die über Wad Natron nach Fahum vordringen sollte, wo man zahlreiche Anhänger und Lebensmittel zu finden hoffte. Sie besetzte anfangs Dezember die Oase Siwa, am 11. Februar 1916 die Oase Baharia (über 300 Kilometer südwestlich Kairo und 150 Kilometer südlich Fahum), Ende Februar die Oasen Farafra und Dachla, worauf man englischerseits die Oasen Charga räumte und die Truppen auf Esne am Nil zurücknahm. Ali Dinar, der Sultan von Kordofan, ließ sich durch diese Erfolge bestimmen, im März 1916 die Feindseligkeiten gegen die Engländer zu eröffnen.

Aber der türkische Angriff auf den Sues-Kanal, der die Voraussetzung des Gelingens des libyschen Abenteuers war, ließ auf sich warten. Er erfolgte erst am 4. August 1916 mit nur 14.000 Mann und mißlang. Die Engländer hatten die Hände frei, um inzwischen mit den Senusileuten gründlich abzurechnen. Ihr Gegenstoß erfolgte von Matruh aus. Zahlreiche Artillerie, 9 Panzerwagen (mit Revolverkanonen und leichten Maschinengewehren bewaffnet), die Mitwirkung der Schiffsgeschütze im Küstenreich, Flugzeuge, schnelle und gesicherte Verbindung mit der Operationsbasis Matruh, deren überseeische Zufuhren nicht gestört wurden, gaben ihnen eine drückende Ueberlegenheit. Die Senusileute wurden am 25. Dezember bei Madjid, am 23. Januar 1916 von General Wallace bei Bir Bu Tunes (etwa 100 Kilometer westlich Madjid und 20 Kilometer südöstlich des Fischerhafens Nedjaila) geschlagen und am 27. Februar von General Lukin bei Agagia (22 Kilometer südöstlich Bomba-Sidi Berrani) nach tapferem Widerstande zersprengt. 3 Geschütze und 9 Maschinengewehre gingen verloren, Djafer fiel verwundet in Gefangenschaft. Am Gefecht bei Agagia nahmen englischerseits teil: Die erste südafrikanische Brigade (1. und 3. südafrikanische Infanterieregimenter), eine Abteilung 1/6. Royal Scots,

Notts Battery, 1 Schwadron Husaren Royal Bucks, Regiment Queen's Own Dorset Yeomanry und 9 Panzerautos. Am 14. März besetzten die Engländer Sellum, am 4. Mai die Italiener Port Sulaiman (Port Bardia). Bis Ende 1916 wurden die Senusileute durch Panzerwagen, die „ideale Waffe für den Wüstenkrieg“ und Flugzeuge aus den Oasen Gharga, Dakhla, Farafra u. Baharia, am 10. Februar 1917 aus der Oase Siwa verdrängt. Schech Senusi entging mit Mühe der Gefangennahme durch die Engländer. Ali Dinar unterlag am 22. Mai bei Beringia (20 Kilometer nördlich el-Fascher) dem anglo-ägyptischen Expeditionskorps des Oberst Kelly und fiel im November.

Nach dem Zusammenbruch im Osten bildete sich ein Herd der eingeborenen Unabhängigkeitsbewegung in Misrata, dem Sitz Ramadan Schitwis, dem Ausgangspunkt der Wege zum Fezzan. Aber man klebte an der Küste, anstatt den Schwerpunkt zunächst in das Innere, in die Wüsteneien zu verlegen, wo bei einigermaßen zeitgemäßer Ausrüstung der Eingeborenen den Europäern überlegen ist.

Zur Geschichte der Sultanate Bornu und Mandara (Kamerun).*)

Von A. von Duisburg,
ehem. Residenten der Deutschen Tschadseeländer.

I. Bornu.**)

Die Sultane von Bornu gehören zur Dynastie der Kanemiden (Kanemiwa), deren Begründer Mohammed el Amin el Kanemi vor etwa 100 Jahren nach siegreichem Kampf gegen die vordringenden Fulbe die Herrschergewalt an sich riß. Zwar blieb zunächst die alte Königsfamilie der Sefwa (Sefua) dem Schein nach regierend, die tatsächliche Macht war jedoch in die Hände des vorgenannten Mohammed und seiner Nachkommen übergegangen. Erst nach dem Tode des letzten Sefwa-Königs vor ungefähr 80 Jahren rückten die Kanemiden voll in die Herrscherstellung ein. Sie nahmen aber nicht den Titel „Mai“ (=König) an, sondern sie nannten sich auch weiterhin Tschehu (=Schech, Scheich), wie es der Begründer ihrer Dynastie getan hatte. Verehrungsvolle Erinnerung an ihren Vorfahren Mohammed el Amin, Neigung zu arabischem Wesen und nicht zuletzt auch die Sucht, sich aus dem Kreise der Vasallen = Fürsten, die „Mai“ genannt werden, hervorzuheben, waren für diesen Entschluß maßgebend.

Der Sultan des Bornu-Reiches ist unumschränkter Herrscher und übt sein Amt nach mohammedanisch-arabischem Vorbild aus, soweit er nicht in neuester Zeit durch das europäische Protektorat behindert ist.

*) J. E. veröffentlicht im „Amtsblatt für Kamerun“, Nov. 1911.

***) Aus besonderen Gründen geschieht die Lautwiedergabe bei den Namen ohne Benutzung des Lepsius'schen Alphabets.